

LUTZ R. KETSCHER

DEUTSCHE KUNST MIT DOPPELTEM BODEN EINE AUSSTELLUNG DER MÜNCHNER GALERIE RUTZMOSE

Kennengelernt habe ich den Maler und Graphiker Lutz R. Ketscher 1986 an einem idyllischen Flecken in Thüringen. Meine Reise ins „andere Deutschland“ galt der Suche nach Bildender Kunst, die meinem gegenständlichen Galerieprogramm entsprach. Ein erster Blick überzeugte mich davon, daß ich fündig geworden war. Eigentlich wären wir sehr schnell – schon wegen unserer Übereinstimmung in Fragen zeitgenössischer Kunst – einig geworden, wenn nicht der Staatliche Kunsthandel der DDR gewesen wäre. Ich hatte die Problematiken inzwischen nach 5 Reisetagen durch den real existierenden Sozialismus kennengelernt. Mit einem ohne viel Hoffnung ausgedrückten „vielleicht irgendwie und irgendwann einmal“ verabschiedeten wir uns damals.

Nach 4 Jahren hatte sich unsere Welt verändert; Lutz Ketscher kann in meiner Galerie ausstellen, und ich stehe vor der Aufgabe, ihn vorzustellen:

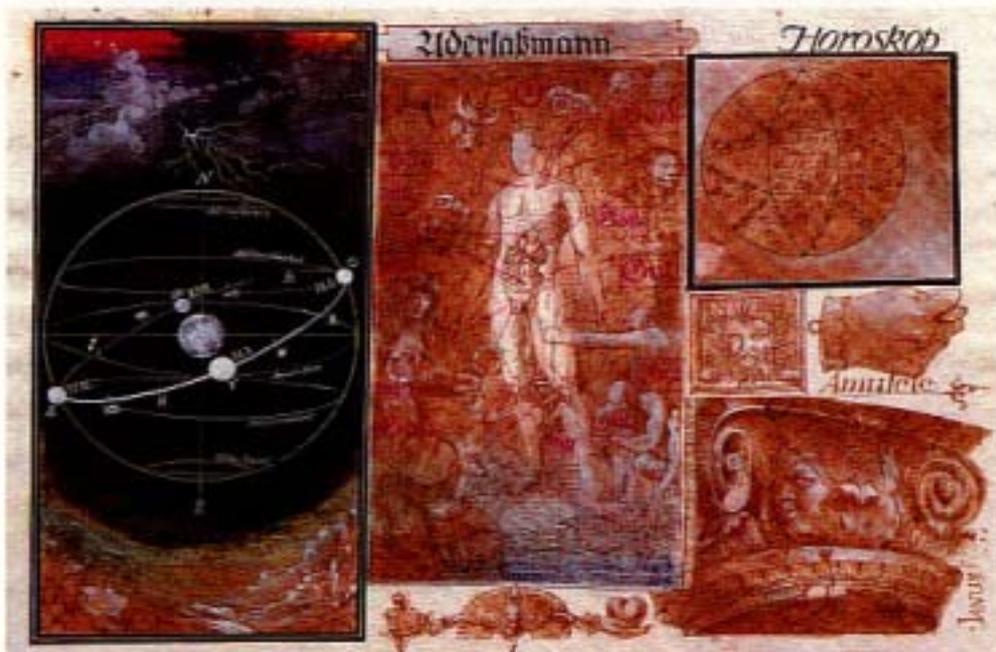
Geboren 1942 in Gera. 1990 Umzug von Thüringen nach Bayern.

Grund: Es war für ihn nur noch ein Schritt von Deutschland nach Deutschland. Seine Ablehnung des politischen und kulturellen Systems in der DDR hatte ihren prinzipiellen Höhepunkt eigentlich schon überschritten.

Frühe Entwicklung: Unendlich lange Flüchtlingszüge, amerikanische Uniformen. Der Einzug der Roten Armee . . . Die GPU in der beschlagnahmten Villa gegenüber mit dem rot illuminierten Stalin über dem Portikus. Eines Vormittags ertönt eine neue Hymne aus dem

Volksempfänger. Bestürzung in den Gesichtern der Familie, daß nun die Franken, Hessen, Thüringer und Sachsen nicht mehr zusammengehören sollen.

Anfang: Der Vater war Lithograph. Die früh erkennbare Lust des Sohnes am Zeichnen konnte er aber nicht fördern, weil sich beide erst nach dessen Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft kennenlernen konnten. Es herrschte bittere Nachkriegsarmut. Gezeichnet wurde auf Rückseiten irgendwelcher Akten des Dritten Reiches. Noch heute sind Erinnerungen da an alte „Superman-Comic-Hefte“ aus der amerikanischen Besatzungszeit. Einzelne Sequenzen daraus kopiert der keine Lutz minutiös. Dazu kommen ganze Kapitel aus „Max und Moritz“. Das Interesse an der Kinetik und Mimik der Figuren führt ihn zum Erfinden von eigenen Figuren und Geschichten. Es folgt die Lehre beim Chromolithographen, eine besonders manuell-technisch geprägte Ausbildung.



Astro-Monatsymbole

Dann dämmert so langsam die Erkenntnis, daß die Welt der Kunst mehr umfaßt.

Studium: Seine damals besondere Neigung zu graphisch-illustrativem Arbeiten führt ihn Anfang der 60er Jahre an die Hochschule für Graphik und Bildkunst in Leipzig. Mauerbau in Berlin. Einige ältere Studenten wollen aus ihren Ferien an der Nordsee und den Alpen nicht mehr an ihre Studienplätze zurückkehren. Für Ketscher platzt eine geplante Exkursion nach Dahlem.

Aber die Professoren Heisig, Mattheuer und Müller sorgen – gegen martialische Widerstände der Kulturbürokratie – für einen ideologisch toleranten und freizügigen Studienbetrieb.

Illusion und Hammer: Die Atmosphäre an dieser Hochschule wird weit weniger von polemischen Auseinandersetzungen über realistische und anti-realistische Positionen erschüttert als jene an den Kunstakademien in Berlin oder Dresden. Ihr traditioneller und sachbezogener Lehrauftrag ist die Buchgestaltung. Das Buch bleibt immer noch ein Buch, und revolutionäre Umbrüche sind lediglich vom Inhalt zu erwarten. Die schon genannten Lehrer aber unterwandern diese Tradition – mit dem stillschweigenden Einverständnis der Studenten – und erweitern ihr Lehrangebot auf freie Graphik, Tafelbild, Kunst am Bau, etc. Vielleicht liegt es gerade an den traditionellen Voraussetzungen der Talentauswahl und Artifizierungsbereitschaft, daß man den später bekanntgewordenen

Begriff „Leipziger Schule“ mit Literatur, Gegenständlichkeit, Zeichenkultur und Phantasie in Zusammenhang bringt.

Kein Wunder, daß Ketscher dann die reale Existenz in den künstlerischen Provinzen, die sich gerade am „sozialistischen Realismus“ beerauscht, wie ein Hammer trifft.

Heimat: Sein Geburtsort ist die ostthüringische Residenz- und Industriestadt Gera. Daß der Maler Otto Dix – nur ein paar Straßenzüge entfernt – ebenfalls dort geboren wurde, ist ein netter Zufall. Etwas haben die beiden sogar gemeinsam: die Skepsis gegenüber den geistigen und kulturellen Bedürfnissen ihrer Heimatstadt.

Der Verband: Man ist nicht einfach freischaffend in der DDR; weder Talent, persönlicher Wille, noch finanzielles Vermögen machen den Künstler, sondern die Zugehörigkeit zum „Verband Bildender Künstler“. Dieser Verband ist straff hierarchisch organisiert und untersteht insgeheim der SED. Hat man den Streß der Initiationsrituale – Kandidatur, Mentorenschaft, Aufnahme – hinter sich, ist man endlich im Besitz einer Art Gewerbe genehmigung. In dieser Hierarchie kann man übrigens auch gut seine künstlerische Impotenz verbergen und sich mit Verbandsbürokratie, Arbeitsgruppen, Kommissionen, Konzepten und endlosen Sitzungen wichtig machen.

Spielregeln: Lutz Ketscher ist noch sehr jung und ahnt nichts von dem kafkaesken Labyrinth der geheimen Verbindlichkeiten in dieser

Organisation. Mit dem ständig propagierten Begriff „sozialistischer Realismus“ kann er nichts anfangen; dieser ist zu unmißverständlich extrem staatsrepräsentativer Natur.



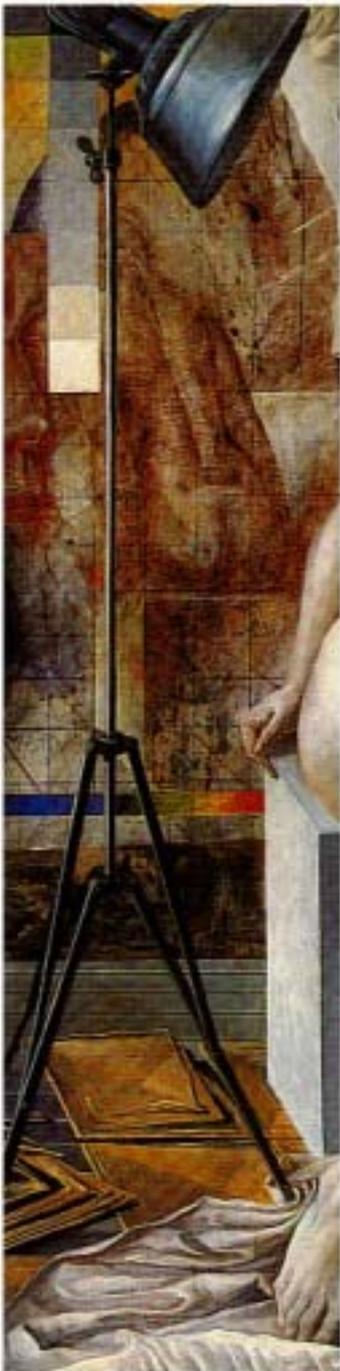
Melancholie des Ateliers

Seine eigenen realistischen Ambitionen aber sind individualistisch, provokativ. Ahnungslos trampelt er damit auf den bigotten Seelen der Genossen. Ihre Rache besteht in fein

graduierten Strafaktionen. Über einen mehr als komplizierten behördlichen Vorgang wird Ketscher der Betrieb einer uralten Lithopresse genehmigt. Ein Druck-

graduieren Strafaktionen.

Über einen mehr als komplizierten behördlichen Vorgang wird Ketscher der Betrieb einer uralten Lithopresse genehmigt. Ein Druck-





Sommernacht

erzeugnis, wie auch ein Originalabzug, kann jedoch jederzeit zur „illegalen“ Drucksache erklärt werden. Und das passiert ihm dann auch tatsächlich. Während eines Ostseeeurlaubs zeichnet er auf Litho- und Druckpapier. Zuhause erinnert er sich seiner alten Liebe zu den Comics und baut spielerisch die losen Zeichnungen zu einem Buchobjekt in Leporello-Form zusammen. Der Titel lautet „Ich wollte drei Wochen im Paradies“, denn schließlich erholte er sich an einem FKK-Strand. Nun, dieses Erzeugnis liegt bald auf dem Tisch eines Tribunals, und mit Genugtuung werfen sie ihm die Tatbestände „Umgehung der Genehmigungspflicht für Druckerzeugnisse, Verstoß gegen das Gesetz über Schmutz- und Schundliteratur, dekadente Kunst, usw., an den Kopf. Individualität contra Staatsraison: Die magere Buchproduktion in der DDR schafft nur eine dünne Existenzdecke für Illustratoren. Außerdem interessiert Ketscher die ausschließliche Hingabe an Buchgraphik nicht mehr sonderlich. Also existiert man von staatlichen Aufträgen – die normalerweise Höhepunkte in jeder Biographie sein könnten – wenn nicht die Prämissen des „sozialistischen Realismus“ sie von vornherein entwerten würden. Es ist ein ständiger Kampf, diese so gut wie möglich zu umgehen. So ist nur jede Arbeit aus eigenem Impuls eine eigentliche individuelle Leistung. Tragisch sind die bornierte Ausstellungspolitik der DDR und das Fehlen internationaler Austauschmöglichkeiten.



Gera hinter der Mauer

Viele Arbeiten Ketschers entstehen unter aversiven Aspekten wie das Bild „Melancholie des Ateliers“; es zeigt den Fluchtversuch der hölzernen Gliederpuppe und die hoffnungslose Ablehnungsgebärde des Modells gegen dieses Leben.

Schlußstrich: Da kommt eines Tages ein unauffälliger Herr ins Atelier und scheint sich für Kunst zu interessieren. Er zieht aber dann seinen angeketteten Dienstausweis und macht sinngemäß folgende Offerte: „Sie können malen, was und wie Sie

wollen, können sich auch diverse Reise wünsche, wie z. B. nach Paris oder Venedig, erfüllen. Und dieses verlockende Programm für nur ein paar ganz harmlose Dienstleistungen!“

Es wird dankend abgelehnt, und zwar mit unbewußter Prophetie: „Ich reise, wenn alle reisen.“ Daraufhin der Besucher: „Sie werden niemals reisen, können sich jedoch 10(!) Jahre Zuchthaus einhandeln, wenn Sie den Mund nicht halten.“

An ersteres hält sich die Firma des „grauen“ Herrn strikt bis zuletzt,

letzteres war wohl etwas übertrieben. Denn Ketscher hält seinen Mund natürlich nicht; interessanterweise will seinen Standpunkt auch niemand wissen. Eine echte, freie, internationale Kommunikation ist nun endgültig für ihn gestorben.

Offen bleibt für Lutz R. Ketscher bis zum letzten Tag in der DDR die Frage, wohin das theoretische System mit der Endlösung der sozialen Fragen tatsächlich treibt. Ihn interessiert es jedenfalls nicht mehr.

P. R.